

# Der Missionsbote

69. Jahrgang

November 2001



**„Mein Bruder,“ tröstete Hoffnungsvoll,  
„ich sehe die Pforte schon!“**

Aus „die Pilgerreise“ (John Bunyan)

**„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab,  
auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden,  
sondern das ewige Leben haben.“ Johannes 3, 16**

**Fürchte dich nicht! Fürchte dich nicht!  
Sieh, am Steuer unsres Schiffes steht ein Mann,  
der durchs Meer uns bringen kann  
nach dem Lande Kanaan,  
das er selbst für uns gewann.**

**Ist die Küste, wo wir landen  
uns auch nur durchs Wort bekannt,  
wird doch Hoffnung uns erhalten,  
weil uns festhält Jesu Hand.**

**Aufwärts, abwärts geht's im Wetter  
auf der grausen Wogenbahn,  
doch wir singen, weil der Retter  
ist im Schiff, Halleluja!**

**Fürchte dich nicht! Fürchte dich nicht!  
Sturm und Wellen sind aufs Wort ihm untertan,  
stärken dich auf dieser Bahn  
nach dem Lande Kanaan,  
das er selbst für uns gewann.**

**Mut, Geschwister, Mut, wir landen,  
jauchzen selig nach der Not,  
laßt die Wogen schäumen, branden,  
einst gibt's weder Sturm noch Tod.**

## **Nun aber sehen sie sich nach einem besseren Vaterland, nämlich dem himmlischen. Hebräer 11, 16**

Von Henry Morrison, einem Missionar, der lange Zeit in China gewirkt hat, wird folgendes erzählt:

Als Morrison, zu einem Heimaturlaub in die Vereinigten Staaten aufbrach, befand sich auf dem Schiff auch der damalige Präsident der USA, Th. Roosevelt. Nach langer Fahrt liefen sie endlich in den Hafen ein. Böllerschüsse tönnten ihnen entgegen. Eine große Menschenmenge hatte sich versammelt. Fahnen und Spruchbänder mit der Aufschrift: „Willkommen zu Hause, Herr Präsident“ waren am Kai befestigt. Als Roosevelt das Schiff verließ, wurde er mit Chorgesang begrüßt.

Morrison stand auf dem Deck und wartete, bis der Kai wieder leer war. Sehnsüchtig hielt er Ausschau, ob nicht wenigstens ein Mensch ihn erwarten würde. Eine Anwandlung von Selbstmitleid ergriff ihn, und da wandte er sich an seinen Herrn: „hier bin ich, Herr, zurückgekommen nach vielen Jahren des Dienstes in China, und keiner ist da, der mich in der Heimat willkommen heißt.“ Aber dann war es ihm, als spräche eine leise Stimme tröstend zu seinem Herzen: „Aber das hier ist noch nicht deine Heimat!“

Wir sind noch nicht zu Hause. Dieser Gedanke hilft auch uns, der Einsamkeit zu begegnen, die wir in dieser unruhigen Welt manchmal verspüren. Der Herr selber

erinnert uns: „Wenn ihr von der Welt wäret, würde die Welt das ihre liebhaben“ (Joh. 15, 19). Und er fügt hinzu, dass er uns aus der Welt auserwählt hat. Es ist nur natürlich, dass die Welt weiterhin ihre Männer und Helden willkommen heißen wird.

Fasse Mut, lieber Freund! Du bist noch nicht zu Hause. Aber der Herr, der dich einst in der Heimat begrüßen wird, ist schon jetzt bei dir. Das genügt, den Weg weiterzugehen.



Ein Student geht auf den Vorplatz einer Universität, stellt seine Tasche ab, nimmt einen Kanister und übergießt sich mit Benzin. Ein Streichholz flammt auf, und bevor jemand begreifen oder eingreifen kann, verbrennt der junge Mann bis zur Unkenntlichkeit. Die Polizei nimmt die Aktentasche an sich und findet darin einen Zettel mit dem Vermächtnis des Studenten. Auf dem Zettel liest man: „Ein Leben ohne Hoffnung in einer Welt ohne Liebe endet mit einer sinnlosen Geste.“ In dieser ehrlichen und erschütternden Bilanz eines Menschenlebens sind DREI Fragen enthalten, die alle Menschen beschäftigen:

1. Wer gibt uns eine lebendige Hoffnung über alles Sterben und Vergehen hinaus?
2. Wer birgt uns mit einer tragfähigen, am Ende noch gültigen Liebe?
3. Wer sagt uns für das Leben mit all seinen Tiefen und Geheimnissen einen Sinn zu?

Die Fragen nach Hoffnung, Liebe und Sinn haben wir im Herzen, aber die Antwort steht nicht in unserer Hand. So kommen wir an Grenzen und müssen bescheiden unsere Überforderung eingestehen. Wenn wir dann aus höherer Hand die lebendige Hoffnung empfangen, die persönliche Beziehung zu Jesus, dem Kommenden, haben wir eine Kraft, die über uns hinausgeht. Die Liebe Jesu trägt und birgt unser Leben so vollkommen, dass wir dann auch den Sinn unseres Lebens darin finden, diese Liebe weiter zu geben.



Ein 62jähriger Schuldirektor, erklärter Atheist, sagte einmal: „Ich beneide die Christen um ihre Auferstehungshoffnung“. Und ich meine: damit hat er recht. Wir Christen sind wirklich zu beneiden, weil wir wissen was mit uns passiert, wenn wir auf Erden die Augen zumachen: wir werden sie bei Gott wieder aufmachen. Wir werden dann bei dem Gott sein, zu dem wir in unserem ganzen Leben vertrauensvoll „Vater“ sagen konnten. Wir werden seine Liebe sehen und seine Herrlichkeit bewundern. Das wird ein Staunen sein! Ein unbeschreibliches Glück. Eine tiefe Geborgenheit. Und zwar ohne Ende. Denn wer den Tod einmal hinter sich hat, der muss dann nie wieder sterben. Das Leben bei Gott ist ein ewiges Leben. Und das gehört uns Christen schon jetzt. Sind wir nicht zu beneiden?

An dieser Stelle ahne ich bei vielen Zuhörern die Frage: „Kann man das denn so pauschal sagen?“ Ich antworte: Nein, das kann man nicht. Wer im Erdenleben nichts von Gott wissen wollte, der wird auch danach nicht bei ihm sein. Im ewigen Leben werden nur die dabei sein, die auf Erden Gott gesucht und gefunden haben. Jesus sagt: *Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben.* (Joh. 5, 24). Das ist der Schlüssel zum ewigen Leben.

Es braucht nicht beim „beneiden“ zu bleiben. Du könntest dabei sein, das heisst wenn du willst.



## Auf dem Wege zur Heimat

Ich bin ein Wand'rer im fremden Land.  
 mein Sehnen geht nur nach jenem Strand,  
 wo jegliche Not der Welt verschwindet  
 und meine Sehnsucht Erfüllung findet.

Ich bin ein Fremdling auf dieser Welt,  
 und bald wird abgebrochen das Zelt.  
 Die Welt ist voll Sünde, Jammer und Leid,  
 doch ist sie die Brücke zur Ewigkeit.

Bin nur ein Gast hier auf dieser Erd',  
 wo mich so manche Not drückt und beschwert.  
 Doch ist ja ein Helfer allezeit da:  
 Jesus, mein Retter, ist immer mir nah'.

So bin ein Kind ich des Königs der Himmel,  
 drum ist mir nicht wohl in dem Erdengetümmel.  
 ich eile voll Sehnsucht dem Vaterhaus zu,  
 dort findet die Seele die Heimat, die Ruh'!

Dort rinnt keine Träne, dort gibt es kein Leid,  
 dort endet die Reise in himmlischer Freud'.  
 Dann bin ich geborgen, für immer daheim!  
 „O sag', liebe Seele, wirst du dort einst sein?"

W.H.

## Und die Gassen der Stadt waren lauter Gold.

Offenbarung 21, 21.

Ein kleines Mädchen lag schwer krank darnieder.

„Lies mir, bitte, von der goldenen Stadt vor, Papa“, bat es, als der Vater, die Bibel auf den Knien, neben seinem Bettchen saß.

Der Vater schlug die beiden letzten Kapitel aus der Offenbarung Johannes auf und las die Stellen, wo die Herrlichkeit des neuen Jerusalem beschrieben wird. Still hörte die Kleine zu, und als er geendet, sah sie ihn mit den großen, ernsten Kinderaugen nachdenklich an und sagte: „O Papa, was müssen die Leute für reine Füße haben, die auf diesen goldenen Gassen wandeln dürfen!“

Ja, ganz gewiss, nur Leute mit reinen Füßen dürfen auf den goldenen Gassen des himmlischen Jerusalems wandeln. Die Bibel sagt: „Es wird nichts Gemeines noch Unreines hineingehen“, in die Gegenwart des heiligen, reinen Jesus können nur gereinigte Menschen treten. Und wodurch gereinigt? Gewaschen im Blute des Lammes, „das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde.“

**Herr Jesu, laß gar nichts Unreines in mir,  
entsündige mich, dass ich heilig sei dir.  
Ich gebe dir gerne mein Alles zum Preis,  
o wasche mich, mache wie Schnee mich so weiß!  
So weiß als der Schnee, ja, weißer als Schnee;  
o wasche mich, mache mich weißer als Schnee!**



## Die Predigt der Wanduhr

Die Wanduhr stand in einer Ecke der Werkstatt des alten Schuhmachers Daniel und war wohl das kostbarste Möbelstück, das er besaß. Die altmodische Uhr im großen Holzkasten hatte ein feierliches, würdiges Tick-Tack. Sie schlug fünf Minuten vor jeder Stunde an; dann folgten laut und bedächtig die Glockenschläge, als wolle sie diese zählen.

Eines Abends saß Daniel noch bis spät in der Nacht bei der Arbeit. Wie er so bohrte und nähte und hämmerte, dachte er an den Tod seines Vaters. Manche Gedanken fingen an, sich in ihm zu regen, Gedanken über Tod und Ewigkeit.

Erinnerungen wachten aus ihrem langen Schlummer auf, und mit ihnen der Gedanke an sein eigenes Sterben – wohin würde er dann kommen? Plötzlich nahm die alte Wanduhr die Fragen in ihr langsames, feierliches Tick-Tack auf und wiederholte mit gemessener Eintönigkeit den kurzen Satz: „für immer – wohin?“ Ohne Pause, ohne Unterbrechung tickte sie die ernste Frage. Jedes andere Geräusch war verklungen.

In der Einsamkeit der Nacht, schien das Ticken unerträglich laut zu werden. Es störte Daniel, und er begann lauter zu hämmern. Aber das Ticken wurde noch lauter,

und die Frage klang nur noch eindringlicher: „Für immer – wohin?“ Die Erinnerung an die letzten Worte seines Vaters ergriff ihn mächtig: „*Lebe wohl, Daniel, aber nicht – für immer.*“

Und wieder setzte die alte Uhr langsam und feierlich ihren Schlag fort: „Für immer – wohin?“ Endlich stand Daniel auf, legte seine Arbeit beiseite und hielt das Pendel an. Plötzlich war es still. Daniel kehrte zu seiner Arbeit zurück. Doch die Stille sprach noch eindringlicher als das langsame Ticken: „Daniel, du bist ein Feigling.“ – „Ja, das bin ich!“ rief er laut und warf die Arbeit von sich. „Das Stillstehen der Uhr kann die Zeit nicht aufhalten. Es nützt nichts. Ich will die Uhr wieder in Gang bringen.“

So brachte Daniel das Uhrwerk wieder zum Laufen. Doch die Arbeit ließ er liegen. Mit gefalteten Händen saß er da. Er dachte an Gott, seine Forderungen, seine Güte und seine Gerechtigkeit. Er dachte daran, wie er die vielen Jahre seines Lebens hatte dahingehen lassen, ohne Vergebung seiner Sünden durch Jesu Wunden zu suchen, ohne Gewissheit darüber zu erlangen, wohin sein Weg gehen würde. Nun war er alt geworden und stand Gott gegenüber, aber nicht als ein geliebtes, versöhntes Kind, sondern als ein Schuldiger. Alle seine Sünden standen vor seinem inneren Auge auf, besonders die eine große Sünde, dass er Gott vergessen und ein Leben ohne ihn geführt hatte. Und mitten in alle Gedanken fiel immer wieder das langsame, feierliche Ticken: „Für immer – wohin?“

Da warf Daniel sich auf die Knie nieder und rief: „O Herr, sei mir Sünder gnädig!“ Lange rang er in ernstlichem Gebet – aber anscheinend umsonst. In der Verzweiflung gab er das Beten auf und vergrub sein Gesicht in den Händen. „Für immer – wohin!“ klang es wieder von der Uhr in dieser einsamen Stille. Wohin sollte er fliehen, verfolgt von diesen schrecklichen Worten?

Von neuem begann er auf den Knien zu flehen: „O Herr, ein gedemütigtes und zerschlagenes Herz willst du nicht verachten. Blicke herab auf mich; hier bin ich, geängstigt und zerbrochen, erbarme dich meiner und errette mich!“

Da wurde es hell in seinem Herzen; er kam zur Ruhe in Christus, dem gekreuzigten und auferstandenen Erlöser. Hilflos und zerschlagen hatte er sich an ihn geklammert, der für Sünder gestorben ist, und dort fand er, was Tausende erlöste Christen vor ihm gefunden haben – *Vergabung und Frieden*. Für ihn war der Heiland gestorben, zu seiner Rechtfertigung auferweckt. Der Heilige Geist zeigte ihm, was am Kreuz für ihn geschehen war, und offenbarte ihm Gottes Gnade.

Da kniete Daniel voller Dankbarkeit nieder, und wieder drang an sein Ohr durch die stille Nacht von der Ecke aus die Botschaft der Uhr, die er jetzt mit so ganz anderen Empfindungen vernahm: „Für immer – wohin?“ Aus Daniels Brust kam die glückliche Antwort: „Dir, o Herr, sei die Ehre! *Bei dir auf immer!* Denn wer an dich glaubt, hat das ewige Leben.“

„DER MISSIONSBOTE“,  
ein christliches Blatt, das monatlich im  
Interesse der Deutsch-Kanadischen Mission  
herausgegeben wird.

Zeugnisse, Berichte und kurze Artikel  
bitte an den Editor senden:

Harry Semenjuk

10024-84 Ave.

Edmonton, AB T6E 2G5 Canada

Tel.: (780) 439-3514; Fax: (780) 433-1396

Email: hsem@iname.com

www.gemeindegottes.org

„Der Missionsbote“ is published monthly by  
The Canadian Mission Board of the German  
Church of God.

Printed by Christian Unity Press,  
York, Nebraska 68467 U.S.A.

## Die Bergtour

Drei Jungen wollten in der Schweiz eine Bergtour machen. Sie freuten sich schon lange auf diese Tage in den Bergen. Besonders Klaus konnte kaum noch warten, bis die Ferien kamen.

Endlich war es soweit. Die drei Freunde starteten zu ihrer ersten Klettertour. Nach wenigen Stunden schon erreichten sie eine steile Felswand, vor der sie eine kleine Pause einlegen wollten. Es war, wie sie wussten, dieselbe Stelle, auf der im Jahr zuvor mehrere Bekannte von ihnen ebenfalls gerastet hatten.

Während nun zwei von den Jungen den Proviant auspackten, ergriff der dritte seinen Fotoapparat und entfernte sich einige Meter von seinen Freunden, um eine Aufnahme zu machen.

Da erfüllte plötzlich ein unheimliches Beben die Luft. Der hohe Felsen hinter dem Rastplatz kam in Bewegung, Steinmassen stürzten herab, Staubwolken wirbelten auf, und in wenigen Sekunden hatte sich die Landschaft vor den Augen des Jungen völlig verändert.

Wo waren seine beiden Freunde?

Entsetzen lähmte für einige Augenblicke seine Glieder. Sollten sie unter dem Steingeröll – ?

Wie von Sinnen torkelte der Junge der Stelle zu. Da erblickte er einen der Freunde eingeklemmt zwischen größeren Felsbrocken. Er lebte noch, aber er war schwer verletzt und unfähig, sich zu befreien. Und der andere Freund? Ach, den suchten seine Augen vergebens! Lag er begraben unter der Steinlawine?

Der Junge erkannte sofort, dass er allein nicht helfen konnte. Mit weiten Sprüngen rannte er ins Tal hinunter zur nächsten Siedlung. Kaum waren seine Worte zu verstehen, als er mit fliegendem Atem und entsetztem Blick berichtete, was sich oben im Berg ereignet hatte. Und schon wenige Minuten später hastete er wieder bergauf, gefolgt von mehreren Männern, die schnell einiges Werkzeug ergriffen hatten und nun helfen wollten.

Erst nach Stunden wurde der eine der beiden Verunglückten, und zwar der noch lebende, unter großen Mühen geborgen. Man schaffte ihn ins nächste Krankenhaus, wo ihm ein Bein amputiert werden musste.

Und der andere? Klaus?

Erst nach vielen Tagen gelang es, auch ihn zu bergen. Um seine Leiche aus dem Gestein zu befreien, mussten sogar mehrere Felsstücke gesprengt werden.

Die drei Freunde waren ein Eigentum des Herrn Jesus.

Wäre Klaus es noch nicht gewesen, was dann?

Ewigkeit – welch ernstes Wort!

„Es ist in keinem anderen das Heil, denn auch kein anderer Name ist unter dem Himmel, der unter den Menschen gegeben ist, in welchem wir errettet werden müssen“ (Apg. 4, 12).



**Bist du errettet?**



## **Droben ist Ruh**

*Pilger nur sind wir hier,  
sehnsuchtsvoll eilen wir  
der Heimat zu.*

*Geht's auch auf rauher Bahn,  
geht es doch himmelan;  
darum getrost voran!  
Droben ist Ruh.*

*Wenn auch die Feinde dräun,  
Jesus will bei uns sein,  
deckt uns zu.  
Führt uns durch Sturmgebraus  
sicher ins Vaterhaus;  
bald gehn wir ein und aus  
in sel'ger Ruh.*

*Trifft uns hier Spott und Hohn,  
herrlicher Gnadenlohn  
winket uns zu.  
Laßt uns dem Herrn vertraun,  
gläubig nach oben schaun,  
dort auf des Himmels Au'n  
ist endlich Ruh.*

*Bald, ja, bald schaun wir ihn,  
sinken anbetend hin,  
jauchzen ihm zu.  
Sehn ihn von Angesicht,  
jubeln im Himmelslicht;  
ewig nichts mehr gebricht!  
Droben ist Ruh!*

